

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 3.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Bräunerstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Gr. Bräunerstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Zeile mit 50 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 92.

Dresden, Mittwoch den 23. April 1913.

24. Jahrg.

Die deutsche Regierung hat Schritte getan, um künftige Verbindungen deutscher Luftschiffe in Frankreich zu verhindern.

Neue Verhandlungen zur Beilegung des Schifferstreiks werden am Donnerstag in Berlin aufgenommen.

Die Beratungen zur Feststellung eines Tarifvertrags im Gange werbe haben gestern in Berlin begonnen.

Der Niederdampfer Imperator ist wieder flott geworden.

In der belgischen Kammer stimmten die Liberalen einem Kompromißantrag zur Vorbereitung der Wahlreform zu.

Einer amtlichen Meldung aus Cetinje zufolge sind die Montenegriner in Skutari eingezogen.

Maßvolle und maßlose Chauvinisten.

In diesen Tagen heillosen Wirrnisse in den „oberen Regionen“ sieht sich die Norddeutsche Allgemeine Zeitung alljährlich genötigt, mit hochförmlichen Worten gegen allerlei Widerlächer und Störenfriede im eigenen patriotischen Lager loszutreten. Am Montag mußte sich das Regierungsorgan mit einer Abwehr gegen die im militaristisch gegeisteten Edelblatt erhobenen „böhmig deplacierten Angriffe auf den Kriegsminister v. Heeringer“ bemühen. Am Dienstag sieht es sich genötigt, gegen wüste Ausbrüche des Ueberchauvinismus in der Post — einem Hauptblatte des Rüstungskapitals — zu protestieren.

Aus Anlaß der Vorkommnisse von Nancy und der letzten Aeußerungen des französischen Ministerpräsidenten Barthou unternahm die Post wieder einen ihrer heftigsten Vorstöße gegen den Reichskanzler Bethmann-Hollweg. Diesem wurde vorgeworfen, daß er Ansehen und Ehre Deutschlands nicht genügend gegen Frankreich vertrete, daß er „nicht bis in die letzten Konsequenzen durchzuhalten bereit ist“. Darauf versiegte sich das Blatt zu einer seiner chauvinistischen Schimpfereien, die nicht etwa aus einer wenn auch noch so unheimlichen Leidenschaftlichkeit entspringen, sondern aus dummer Absichtlichkeit und Verrechnung. Da hieß es u. a.:

„Mit welchem Rechte hat neulich ein deutsches Blatt die Franzosen als die unanständigste Nation Europas bezeichnet, und es gibt in der Tat in ganz Europa kein halbwegs zivilisiertes Volk, das eine so niedrige, heimtückische, minderwertige und feige Bestimmung besitzt wie das französische in seiner Gesamtheit. Seit Jahren verachtet man jenseits des Rheins ganz Europa gegen uns zu haben, seit Jahren wirft man uns in der Politik Knäuel auf Knäuel zwischen die Beine, seit Jahren begeißelt und schmäht man dort drüben alles, was deutschen Ursprungs ist, berunglückt man sogar mit stillschweigender Tuldung der Regierung den Träger der deutschen Kaiserkrone in geradezu unfaßlicher Weise (und liegt eine Postkarte vor, die nach dieser Richtung hin das non plus ultra bildet), — warum in aller Welt hat man denn, wenn man uns so aufrichtig haßt, nur nicht endlich einmal den Hut, den Doh in die Tat umzuwandeln, uns als ehrlicher, offener Feind gegenüber zu treten? Doch man „archipret“ (erzbeereit) ist, hat man sich selbst und uns doch oft verächtelt, warum also dann nicht endlich den Hut der Tat, sondern diesen heimtückischen, häßlichen, feigen Kampf gegen deutsche Söhne und deutsche Weiber, und möglicherweise, diesen Kampf auch nur dann, wenn man rubeverweilt über ein paar Wechelsehe herfallen kann! Gewiß, Frankreich hat zweifellos seinen politischen Würde geholt; aber es hat sie gehabt und es ist unmöglich zu einem solchen Tiefstand aller der Tagenden herabzusinken, die ein starkes Volk auszeichnen, daß es heute vom kriegerischen Standpunkt aus nur noch als ein höchst zweifelhaftes Vergnügen gelten kann, sich mit einem solchen Volke einmal schlagen zu müssen.“

Ein gemeineres Vergehn ist allerdings nicht mehr denkbar und jeder kann sich vorstellen, wie derartige Aeußerungen eines als Organ einflussreicher Kreise geltenden deutschen Blattes in Paris und in ganz Frankreich wirken müssen. Daher glaubt sich die Norddeutsche Allgemeine Zeitung verpflichtet, der Post entgegenzutreten:

„Wir finden in einem deutschen Blatte, in der Post, aus Anlaß der ränder Vorgänge Beschränkung des Ausfalls gegen das französische Volk im ganzen. Derartige Maßregeln verstoßen gegen jeden Patriotismus und wahre deutsche Gesinnung. Sie liefern dem Auslande, zu Unrecht verungewöhnert, den Vorwand, eigene chauvinistische Treibereien mit deutschen Maßlosigkeit gleiches Art zu entfalten. Im Interesse des Ansehens und der Würde des deutschen Namens, den sie kompromittieren, muß eine derartige Sprache, als eines hochachtbaren Volkes unwürdig, energisch zurückgewiesen werden.“

Diese „energische Zurückweisung“ liest sich gewiß ganz gut. Wir können begreifen, daß dem Reichskanzler sowohl zumute wird angesichts des wüsten Treibens der chauvinistischen Schreiber. Beweisen doch solche Schmähungen gegen das französische Volk, wie sie die Post, die Tägliche Rundschau täglich entsenden, wie sehr die Sozialdemokratie im Recht ist, wenn sie betont, daß das wachsende Mißtrauen zwischen den benachbarten Ländern auf die verbrecherischen Zettlungen einiger weniger Interessenten zurückzuführen ist. Dem Reichskanzler, der jetzt seinen lehnstückeren Wunsch hat, als seine große Heeresvorlage fertig zu bringen, sind die verlegenen Schimpfereien naturgemäß nicht angenehm. Er bezieht sich eifrig auf den Chauvinismus in Frankreich,

aber der deutsche Chauvinismus soll sich nicht allzu laut auf dem Markte zeigen.

Wir sehen da einen recht interessanten Wortwechsel zwischen den gemäßigten und den maßlosen „Patrioten“. Die Maßlosigkeit der Post und ihresgleichen kann dem Reichskanzler nicht recht passen, denn sie gibt den Franzosen die Gelegenheit, den deutschen Chauvinismus in all seiner Brutalität vor der ganzen zivilisierten Welt zu kennzeichnen. Die Reichsregierung hält es lieber mit einem maßvollen „Patriotismus“, der in sanften Worten flüßt, während er tiefenmäßige Rüstungsverstärkungen durchführt.

Niemand kann so leicht sein, das Geplänkel zwischen den Beschränkern und Heeringern einerseits und den Radikaldauvinisten der Post und andern Rüstungsprofiteurern andererseits ernst zu nehmen. Die Postleute kompromittieren zwar das Ansehen und die Würde des deutschen Namens, aber zuletzt und in allem Wesentlichen setzen sie ihren Willen durch und die maßvolle Regierung tut, was die Presse des Rüstungskapitals befehlt!

Skutari gefallen!

Aus amtlicher montenegrinischer Quelle kommt über Cetinje die Meldung, daß die montenegrinischen Truppen erfolgreich in Skutari eingezogen sind.

Damit wäre die letzte große türkische Festung in den Händen der Verbündeten. Und zwar die Festung, die am hartnäckigsten, tapfersten verteidigt wurde. Sie war die erste, um die sich der Ring der Belagerung schloß, sie war die letzte, die fiel, und wenn der Hunger nicht der furchtbare Feind des Soldaten wäre, hätten sich die Montenegriner wohl vor Skutari ganz verbitten können. Skutari fiel, wie Adrianopel: ausgehungert.

König Nikolaus wird trotzdem sein Krönlein präsenstolz tragen, so stolz, als sei der Sieg von ihm, nicht von Auerhunden wacklos hingehaltenem armer Soldaten errungen. Denn wenn je eine Schlachtverloren wackelt, dann diese letzte um Skutari. Die Mächte haben so bestimmt dekretiert, daß Skutari zu Albanien gehören soll, haben sich mit Frottelndemonstration und -blockade betarrt gegen die montenegrinischen Absichten engagiert, daß sie unmöglich zurück können, wenn sie ihre bisherigen diplomatischen Blamagen nicht ganz grob übergespielt wollen. So erhebt sich denn die Frage, was die Mächte anzufangen denken mit dem Jauntanz, der die eroberte, sehnsüchtig begehrte Stadt nicht wird räumen wollen! Mit dem Falle von Skutari droht sich gar unzählige Karrenhäuser der Mächte, die schon eine Abfindung für Nikolaus zusammengestellt hatten, zusammen zu fallen. Schon gestern, also vor Einnahme der Türkenfeste, lobte die österreichische Neue Freie Presse:

König Nikolaus von Montenegro setzt die Besetzung von Skutari mit Unterstützung der serbischen Truppen fort. Das kann Europa unter keinen Umständen dulden. Das Belgrad Kabinett wird in jeder Beziehung verantwortlich gemacht werden, da es von der offenkundigen Absicht wird, die europäischen Großmächte irreführen. Während ein Teil der serbischen Truppen von Skutari zurückgezogen ist, nimmt ein anderer weiter an der Belagerung teil. König Nikolaus wird durch die Serben ermuntert; wenn dies nicht der Fall wäre, hätte er sich längst dem Willen Europas gebeugt. Serbien hat den Montenegrinern Verlagerungsgeschäfte überlassen, während es andererseits seine Subtilität bezeugen möchte. Für die österreichisch-ungarische Monarchie kann solch ein Wechsel niemals ein „Ja oder Nein“ bedeuten. Was in Skutari geschieht, ist der größte europäische Skandal, der sich noch niemals zugetragen hat. Wir stimmen über die Geduld der europäischen Mächte. Es werden ganz andere Maßregeln nötig sein, als die angebotene Besetzung dreier Häfen. Diese kann nur dann eintreten, wenn sobald als möglich das Dittornnest ausgeträumt wird.

Und nun? Was wird geschehen? Wird Oesterreich in Montenegro einmarschieren? Wird der Kommandant der internationalen Blockadeflotte Antivari und die anderen gesperrten Häfen militärisch besetzen, wie eine Wiener Meldung wissen will... Der Balkankrieg geht zu Ende — ein neuer diplomatischer Wirrwarr hebt an.

Der Generalfall.

Wien, 23. April. Die Südbawische Korrespondenz meldet aus Cattaro: Der Generalfall begann am Montag, nachdem die Festung und auch die Stadt 48 Stunden lang konzentrisch beschossen worden waren. Schwere serbische Artillerie beteiligte sich an dem Bombardement. Die Geschütze wurden von serbischen Mannschaften in montenegrinischer Uniform bedient. Das Bombardement soll den größten Teil der Stadt zerstört haben, in der Dränge ausbrachen. Die türkische Besatzung leistete heldenmütigen Widerstand. Am Freitag fanden blutige Kämpfe statt. Die Montenegriner stürmten mit dem Bajonet vor. Obwohl ganze Reihen durch das Feuer der türkischen Batterien niedergerworfen wurden, drangen die Montenegriner unaußhaltbar vor. Der Sturm gegen den Turmschiff wurde durch Abteilungen von Bombardierern eröffnet. Die Verluste auf montenegrinischer Seite sollen sehr groß sein.

Cetinje, 23. April. Die montenegrinischen Truppen sind erfolgreich in Skutari eingedrungen.

Die Griechen in Salona.

Salona, 22. April. Der Corriere della Sera meldet aus Athen: Die Griechen sind in den Bezirk Salona einmarschiert und haben die Dörfer Tucci und Cransi mit 4000 Mann besetzt.

Waffenstillstand.

Konstantinopel, 22. April. Die Waffenruhe, die laut einer mündlichen Vereinbarung morgen abläuft, soll für die Türkei, Bulgarien und Griechenland in einen zweimonatigen Waffenstillstand umgewandelt werden sein.

Der Kampf in Belgien.

450 000 im Streik. — Die Regierung auf dem Rückzuge.

Es ist ein tapferer Kampf, den die Arbeiterschaft des Nachbarlandes für ein freies Wahlrecht kämpft! Gestern begann bereits die zweite Streikwoche und doch stieg die Ziffer der Streikenden Tag um Tag. Kein Banken, kein Jägern, eiserne Disziplin und steigende Kampflust — das sind die großen Tugenden, die diese Tage am freien, aufstrebenden Proletariat Belgiens offenbaren.

Unter dem ehenen Druck dieses imposanten Streiks hat sich die breitschädliche Regierung der Liberalen bereits zum Nachgeben verstehen müssen. Was die Herrschaften so lange verweigert haben, müssen sie nun zugestehen, eine Kommission wird eingesetzt, die das Provinz- und Kommunalwahlrecht studieren soll und, wenn sie eine bessere Formel findet, dann würde, falls das Resultat der Parlamentswahl von 1914 günstig ausfällt, einer Verfassungsrevision und Wahlrechtsreform kein Widerstand mehr geleistet werden.

Es ist eine sehr verkauflustige Formel, ein sehr vorläufiges Zugeständnis, ein halbes Versprechen — nicht mehr. Aber hinter diesem Zugeständnis steht eben der machtvolle Zwang des Generalstreiks. Er hat der Verfassungsrevision jetzt trotz alledem den Weg gebahnt, und daß dieser Weg gegangen werden muß, dafür steht eben die Macht der Arbeiterklasse ein, die sich in diesen Tagen so wunderbar offenbart hat. Was immer der außerordentliche Parteienrat und der Generalstreik steht heute schon fest und das tapfere belgische Proletariat hat in seine Ruhmeskrone einen neuen Lorbeerzweig geflochten.

Die entscheidende Kammer Sitzung nahm folgenden Verlauf:

Brüssel, 22. April. Die Kammer stimmte heute über den Antrag des Liberalen Raillon, der am Freitag gestellt wurde, ab. Die vorgeschlagene Tagesordnung wurde von den Katholiken dahin modifiziert, daß nicht die Erklärungen, die der Ministerpräsident vorige Woche abgegeben hat, sondern seine sämtlichen Erklärungen, die er in der letzten Zeit über die Wahlreform in der Kammer gemacht hat, als Basis für die Tagesordnung aufgeföhrt werden. In dieser Tagesordnung heißt es, daß eine Kommission eingesetzt werden soll, die das Problem der Provinz- und Kommunalwahlen studieren soll und, wenn sie eine bessere Formel als die gegenwärtige findet, können sogar für die Parlamentswahlen im Jahre 1914 die neu zu wählenden Abgeordneten ihre Wähler um ihre Meinung befragen. Sollten die Wähler sich im Sinne einer Revision äußern, dann würde sich wohl niemand einer Verfassungsrevision widersetzen. Die Katholiken beantragten ferner, den Generalstreik zu mißbilligen.

Der erste Teil der Tagesordnung wurde mit allen Stimmen, ohne die Stimme des Ministerpräsidenten, der sich ihrer enthielt, weil seine eigene Regierung zur Abstimmung stand, angenommen. Der zweite Teil der Tagesordnung wurde mit allen Stimmen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und bei Enthaltung von zwölf progressivistischen Stimmen angenommen. Die ganze Tagesordnung wurde hierauf mit 128 gegen 2 Stimmen bei 38 Stimmenthaltungen der Sozialdemokraten angenommen. Die Sitzung wurde hierauf vertagt.

Ein Aufruf der Fraktion.

Brüssel, 22. April. Führende Genossen meinen, daß angesichts der parlamentarischen Konstellation und der Haltung der Liberalen der Generalfall den gewünschten Erfolg durchaus erreicht hat, da der Verfassungsrevision jetzt der parlamentarische Weg geordnet ist. Die Annahme des Amendements Libaert, das den Streik mißbilligt — der Liberalen hat den Passus aus einem früheren Vermittlungsantrag des Liberalen Ghymans entnommen — wird lediglich aufgeführt als eine Rückzugsmanöver der Regierung.

Die parlamentarische Fraktion der Arbeiterpartei erläßt folgenden Aufruf an die Arbeiter:

„Die Kammer hat soeben durch einstimmiges Votum die Erklärung der Regierung zugestimmt, deren Bedeutung die Vertreter der Arbeiterpartei bereits am 18. April anerkannt und betont hatten. Unter diesen Umständen ist die Fraktion einstimmig der Meinung, daß die Arbeiterpartei beraten muß, den Streikentwurf zum Mittwochvormittag zusammenzusetzen, um

Die deutsche Regierung hat Schritte getan, um künftige Verbindungen deutscher Luftschiffe in Frankreich zu verhindern. Neue Verhandlungen zur Beilegung des Schifferstreiks werden am Donnerstag in Berlin aufgenommen. Die Beratungen zur Feststellung eines Tarifvertrags im Gange werbe haben gestern in Berlin begonnen. Der Niederdampfer Imperator ist wieder flott geworden. In der belgischen Kammer stimmten die Liberalen einem Kompromißantrag zur Vorbereitung der Wahlreform zu. Einer amtlichen Meldung aus Cetinje zufolge sind die Montenegriner in Skutari eingezogen.

noch ihre Eltern Töche und kann das glückseligste Gefühl noch einander schon einmal geföhrt haben; das war ein Ereignis unerschütterlichen Gedächtnisses für sie, obwohl sie sich selbst nicht daran erinnern konnten. Er war ein glückseliger Mann, der sein Leben lang in der Welt herumgewandert war, und er hatte eine große, schöne Frau, die er liebte und die ihn liebte. Sie war eine Frau, die er nicht vergessen konnte, und die er nicht vergessen wollte. Sie war eine Frau, die er nicht vergessen konnte, und die er nicht vergessen wollte.